

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 27 (2020)
Heft: 301

Artikel: Soldat Zürcher verdient sich ein Abzeichen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldat Zürcher verdient sich ein Abzeichen

Guten Morgen zusammen!

Ich sitze gerade im Zug Richtung Süden: Wurde gestern Abend für einen Armee-Einsatz aufgeboten. Die einzigen Informationen, die ich habe, sind, dass ich um 10 Uhr beim Waffenplatz sein muss. Was ich genau machen muss, wo ich eingeteilt bin und für wie lange ich bleiben werde – alles noch offen.

Wollte euch nur kurz Bescheid geben, da ich mich währenddessen dem Studium sicherlich nicht gross widmen kann.

*Beste Grüsse, Arthur**

Dieses Rundmail schicke ich am 17. März um 07:16 Uhr an meine Professor*innen. 13 Stunden vorher hat man mich per SMS zum Dienst aufgeboten: «Schweizer Armee. Mobilmachung. CORONA 20. Einrücken: 17. März 2020, 1000.» Militärisch kurz und präzise. Oder vielleicht doch nicht: Obwohl am Schluss noch der Ortsname angegeben ist, halten einige die Einrückzeit 1000 für eine Postleitzahl und fahren nach Lausanne statt ins Tessin.

Ein paar engvertrauten RS- und WK-Kamerad*innen schreibe ich sofort nach Erhalt des Aufgebots: Lagebericht. Ich will wissen, wer sonst noch einrücken muss. Fast alle, die Teil der Sanitätstruppen oder der Spitalbataillone sind, müssen sich einsatzbereit machen. Einige Kamerad*innen, die noch kein Mobilisierungs-SMS erhalten haben, schalten ihr Mobiltelefon sicherheitshalber auf Flugmodus.

Ich verabschiede mich von meinen WG-Mitbewohner*innen. All mein Militärkram ist bei meinen Eltern im Keller gebunkert. Mit den Kamerad*innen bespreche ich, was denn wirklich gebraucht wird: Als erfahrene Armeedienstleistende wissen wir, dass normalerweise nur ein Bruchteil der Ausrüstung tatsächlich zum Einsatz kommt. Das wird jetzt nicht anders sein. Wir werden wohl in Krankenhäusern oder anderen zivilen Institutionen Unterstützung leisten, wie der Bundesrat mitgeteilt hat. Daheim bleiben Kampf- und ABC-Material wie die Grundtrageeinheit, die Gasmaske und die schwarzen Latex-Schutzhandschuhe – die missglückte Variante eines BDSM-Outfits. Das Gewehr brauche ich eigentlich auch nicht. Virenbekämpfung mit scharfer Munition will mir nicht recht einleuchten. Die Führung sieht das anders. Ich entschlüsse mich für einen Kompromiss: Das Gewehr kommt mit, dafür nehme ich einen Zug später.

Besser spät als nie

Mit einer leichten Unpünktlichkeit im Tessin angekommen, deponieren wir unser Material auf den Parkplatz vor dem Militärgebäude, erledigen Administratives und warten auf Befehle. So ist das im Militär: Seit über fünf Stunden sitzen wir jetzt hier und erhalten weder Informationen noch Mittagessen. Die nächste Kaserne mit Küchenpersonal und genug Nahrungsmitteln befindet sich nicht einmal zehn Minuten entfernt. Den abgesteckten Sektor – den Parkplatz – dürfen wir aber nicht verlassen. Die Truppe verschafft ihrem Frust mit gehässigen Kommentaren und inkorrekten Tenues Luft. Das lernt man schon in der RS: Nichts treibt pseudo-autoritäre Vorgesetzte mehr zur Weissglut

als falsch geschnürte Kampfstiefel oder verkehrt herum getragene Tarn-Mützen. Einige rufen aus: «Fuck off! Ich habe echt keinen Bock auf eure Militär-Kacke! Schwachsinnig und unnötig sowas!» Wenigstens etwas, das mich kurzzeitig heiter stimmt.

Der Einsatz dauert bereits zwölf Stunden, als wir uns doch noch in Bewegung setzen. Draussen wird es kälter und unsere Mägen knurren immer lauter. In Duros werden wir zur Kaserne transportiert. Zu Fuss wären wir in einer Stunde dort gewesen. Da im Hauptgebäude eine Rekrutenschule stationiert ist, werden wir in die Turnhalle verwiesen. Mit zwei Metern Abstand zueinander rollen wir unsere Schlafsäcke aus. Der Kadi begrüsst uns, spricht aber nur die diensthabenden Männer an: «Ich bin mit der Organisation bisher wirklich zufrieden, weiter so Jungs. Das Vaterland braucht euch jetzt!» Wir schütteln den Kopf. In den Sanitätstruppen und Spitalbataillonen hat es viele Frauen.

Zuletzt soll es doch noch Essen geben. Anstatt wie angenommen in die Cafeteria geschickt zu werden, wird unser Mahl in Kartonschachteln in die Turnhalle getragen. Zur Vorspeise einige Snacks und als Hauptgericht: eine verbeulte Dose Chili con Carne pro Nase. Für die Vegetarier*innen unter uns gibt es keine Alternativen. «So schlecht schmeckt es gar nicht», reden wir uns ein. Nach der Verköstigung reihe ich mich in die Schlange für die Abendtoilette ein. Für die rund 200 Armeeingehörigen hier gibt es nur zwei Toiletten, was auch unter nicht-pandemischen Umständen unzumutbar ist. Corona-Hygienevorschriften sind so sicherlich nicht umsetzbar. Ich versuche auf dem Hallenboden eine angenehme Schlafposition zu finden und schliesse meine Augen. Was der nächste Tag wohl bringt? Ziemlich sicher weiss es noch nicht einmal unsere Führungsriege.

Um 8 Uhr gibt es Frühstück, das aus den übriggebliebenen Snacks vom Vorabend besteht. Wir stehen rum, warten. Niemand weiss, auf wen oder auf was. Dann beginnen die Gruppenführer*innen mit einer improvisierten Einsatzausbildung. «Wieder ein schönes Beispiel für die altbekannte Beschäftigungstherapie», raunt eine Soldatin. Zum Mittagessen gibts wieder eine Dose Chili con Carne. Das gleiche Spiel wie gestern: Sackmesser mit Dosenöffner zücken und dem kalten Doseninhalt so viel Geschmack wie möglich zusprechen.

Um 22 Uhr wird im Dunkeln eine Fassisstrasse vorbereitet. Alle schnappen sich ein Gericht in Beutelform. Beutel aufreissen, heisses Wasser aus dem Bidon einfüllen, Beutel wiederverschliessen, gut schütteln und mit dem Plastikbesteck auflockern und geniessen – auch als Anleitung auf den Beuteln nachzulesen. «Schmeckt besser als die Chilis», sage ich. Hinter mir ruft einer begeistert: «Das verteilen sie auch den Spezialeinheiten!» Ohne jegliche Vorankündigung ziehen wir nun doch noch in eine Kaserne um. Das heisst Betten, Duschen und eine normale Essensversorgung; nichts Spezielles, aber in diesem Augenblick sehr begehrenswert.

Mit geladener Waffe

Nun fängt der Alltag an: Zuerst fassen wir Material. Kennt man aus den WK. Zimmerordnung erstellen – wird später kontrolliert. Auf den üblichen Militärtrott reagiert die Truppe unterschiedlich. Die Reservist*innen unter uns kümmern sich per se nicht um solche Lappalien. Die Hamburger – militärisch für

diejenigen, die ihren ersten WK absolvieren – hingegen machen sich sofort an die Arbeit. Die Küche arbeitet das übliche Menü ab: Gnocchi, Hackbraten und Vegiplätzchen.

In den nächsten paar Tagen stehen verschiedene Sanitätsübungen an – theoretisch sollten uns diese auf den Einsatz vorbereiten, doch nur ein Bruchteil der Ressourcen wird der Auffrischung pflegerischer Konzepte gewidmet. Viel wichtiger scheint es, dystopische Kriegsszenarien durchzuspielen. Innert kürzester Zeit müssen wir ein MSE-2-Zelt – ein modulares sanitätsdienstliches Element – aufstellen. Ein Offizier meint, man müsse sich den jetzigen Umständen anpassen und einige von uns mit geladenen Waffen patrouillieren lassen, um sich vor Feinden zu schützen. Scharfe Wache beim Zeltbau! Leider kein schlechter Scherz.

Nebenher werden wir nun auch in italienischer Sprache unterrichtet – der bei unserer Deutschschweizer Einheit bitter nötig ist. Nach vier oder fünf Stunden Sätzchen pauken und Zahlen büffeln ist aber wieder Schluss. Weitere Kurse werden aus der Planung gestrichen. Also wieder zurück zum MSE-2.

Bei uns stehen rund 40 Soldat*innen in der Turnhalle unter Quarantäne. Es wurde entschieden, dass sie in unsere Unterkünfte integriert werden – isoliert. Dies führt zu chaotischen Stunden, da alle von den Änderungen betroffen sind. Niemand schläft nach dieser Umzugsaktion im selben Bett wie vorher, auch wenn manche noch im gleichen Zimmer untergebracht sind. Mich verschlägt es in das Gebäude, in dem auf den untersten und obersten Etagen die Gesunden einquartiert sind und sich in der Mitte die Quarantäne mit den potentiell Infizierten befindet. Obschon sie sich nur in ihrem abgesperrten Trakt aufhalten sollen, sehen wir sie auch ausserhalb dieser Zone. Vielleicht mit ein Grund, weshalb später eine weitere Handvoll Soldat*innen in die Quarantäne muss.

Die Stimmung kippt

Seit neun Tagen bauen wir nun unablässig Sani-Elemente auf und ab. Ein Video, das die Armee in Sozialen Medien veröffentlicht, macht heute in den Kasernen die Runde. «Ich bin stolz auf euch!», beginnt Korpskommandant Aldo Schellenberg in seiner Botschaft, um dann prompt nachzuschreiben, dass der Einsatz für alle Truppen bis mindestens am 30. Juni andauert. Boom! Eingeschlagen wie eine Bombe. Über die Einsatzdauer werden wir nicht einmal vom eigenen Kader informiert. Die Mannschaft ist sauer. Die Lösung dafür: zum Feierabendbier noch ein paar mehr dazu; und zusätzlich noch Gin Tonics im Zimmer. Das Kader ist mit der Situation überfordert. Die Meuterei bleibt aber aus.

Vier Tage später kommt sogar Freude auf. Vor ein paar Stunden haben wir erfahren, dass wir in einem nahegelegenen Krankenhaus für drei Wochen aushelfen werden. Sehr spontan, doch geht es vielen wie mir: froh, einige Tage dem Militäralltag entkommen zu können. Wir sind auf verschiedenen Stationen im Krankenhaus verteilt, haben reguläre Schichten und können unseren Feierabend geniessen: in Trainerhosen und T-Shirts.

Wir putzen, räumen auf und desinfizieren den ganzen Tag. Es ist eintönig, doch im Vergleich zum Militär um Längen besser. Ich freunde mich mit den Pflegerinnen auf meiner Station an; man kommuniziert in allen Landessprachen und auf Englisch. Irgendwie geht es. Ich mag es, immer wieder zwischen den Sprachen zu wechseln und nutze die Chance, etwas Italienisch zu lernen. Bald schon sage ich mehr als nur «buongiorno» und «come posso aiutare?». Warum die Armee solche Aufgaben erledigen soll, bleibt schleierhaft. Zivilkräfte könnten das mindestens so gut. Immerhin sind die Pflegekräfte froh um ein bisschen weniger Putzarbeit.

Die drei Wochen im eigentlichen Einsatz vergehen wie im Flug. Nun heisst es «Back to Reality». Wir sind wieder hier. Machen schon wieder nichts. Wir haben viel Freizeit, was die Angewöhnungsphase vereinfacht. Die Langeweile hat uns fest im Griff. Wir spielen Kubk, Brettspiele oder zocken «Call of Duty», gehen joggen oder machen eine kleine Fahrradtour. Die Freizeitangebote ähneln einem Sommerlager – nur die Uniform erinnert noch an die Armee. Gibt es nochmals Aufträge? Oder geht das jetzt bis Ende Juni so weiter?

Endlich lichtet sich das Ganze. Die Armee gibt nach einem Monat einen «Rückzugsplan» bekannt, und somit die schrittweise Entlassung ihrer Soldat*innen. Diejenigen, die Familienangehörige zuhause pflegen müssen, in «systemrelevanten» Branchen arbeiten oder in Kleinbetrieben tätig sind, sind zuoberst auf der Liste. Danach folgen die Student*innen. Ich werde in einer zweiten Welle mit 15 anderen Soldat*innen entlassen.

Und dann der Abstrich

Das Entlassungsprozedere läuft folgendermassen: Das ausgefasste Material wird meist ungenutzt abgeben. Dann der äusserst unangenehme Virus-Abstrich. Noch nie war mir die Verbindung zwischen Nasennebenhöhlen und Rachen so bewusst. Der Kompaniekommandant verabschiedet «seine Jungs» ins zivile Leben und ist erneut mächtig stolz.

Als Zeichen der Wertschätzung erhalten alle ein Inlandeinsatz-Ribbon zum Anheften an den Ausgänger: grün, rot und weiss. «Wir sollen es ehrenvoll tragen», legt er uns ans Herz. Ich stecke es in meine Hosentasche. Ein Kamerad, der eine Woche später entlassen worden wäre, muss nochmals in die Quarantäne, da jemand aus seinem Detachement positiv getestet wurde. Heisst: zehn Tage in der Turnhalle ausharren. Was für ein Pech. Die positive Nachricht für mich: alle Abstriche negativ. Ich darf nach Hause.

Nach 41 meist sinnfreien Dienstagen sitze ich endlich im Zug Richtung Norden. Es regnet aus allen Wolken, die tief über dem Gotthard und dem Vierwaldstättersee hängen. Ich bin wieder ich. Zwar müsste ich auf Geheiss innert 24 Stunden wieder einrücken, doch bisher kam kein weiterer Marschbefehl. Fingers crossed. Das Ribbon habe ich nicht mehr angeschaut – ausser einmal kurz, um dessen Farben beschreiben zu können. Das war es also: sechs Wochen Beschäftigungstherapie, obwohl ich die Zeit für die Uni gebraucht hätte. Und das alles für ein Abzeichen. Die Absurdität des Ganzen lässt mich rückblickend schmunzeln.

*Soldat Arthur Zürcher heisst natürlich nicht so. Weil seine Erlebnisse im Militäreinsatz aber strengster Geheimhaltung unterstehen, figuriert der junge Student aus einer Stadt im Mittelland hier anonym.

Gewerbemuseum
Winterthur

Federn –
wärmen, verführen,
fliegen
1.12.19 – 1.11.20

Anna Rubin –
In die Luft gebaut
1.3.20 – 22.11.20

Verlängert!

www.gewerbemuseum.ch

GEWERBE
MUSEUM



© Lucy Glendinning / © Seamus Murphy



Selim *mediterran*

2.6.

4.10.20

Kunstmuseum Appenzell

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr
Samstag und Sonntag von 11 bis 17 Uhr

Unterrainstrasse 5
CH 9050 Appenzell

kunstmuseumappenzell.ch



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

Wir wissen noch nicht wie,
aber wir arbeiten dran.
Ab 8. Juni sind wir hoffentlich
wieder für Sie da!



KINOK – Cinema in der Lokremise
St.Gallen, KINOK.CH